

---



---

# EVANGELIKALE MISSIOLOGIE

---

## em 5      Arbeitskreis für evangelikale Missiologie

In eigener Sache 2

Conrad Mel — ein fast vergessener Missionstheologe  
des Pietismus 3  
Klaus Wetzel

Studenten-Missions-Konferenz Edinburgh 1985:  
Auf der Suche nach einem größeren Christus 7  
Klaus W. Müller

*Nachrichten — Institutionen: UMI und BRITS — Buchbesprechungen: „A Study of Fredrik Franson“, „Frauen in der Welt — Frauen in der Mission“ — Schwer erhältlich: „History of the Church in Africa“ — Zum Nachschlagen: „Brazil 1980“ — Forschungsarbeiten — Zeitschriften und Serien: „Perspectives Missionnaires“*

---

# In eigener Sache

Liebe Freunde, liebe Leserinnen und Leser von **em**

Nach den vier ersten Nummern beginnt nun mit **em 5** (1/1986) die „normale Laufbahn“ unserer Zeitschrift. Nach der weiten Streuung mit relativ großen Auflagen im vergangenen Einführungsjahr werden wir unser Drucken und Senden fortan der Nachfrage bzw. dem Bestand der Abonnenten anpassen. Dies stets in der Hoffnung auf ein weiteres kräftiges Wachsen der weltweit und vierteljährlich auf **em** wartenden Freundesschar! Ein Leser hatte uns für **em 4** doch geschrieben:

„... es war wirklich an der Zeit, eine eigene Zeitschrift für Missiologie in Angriff zu nehmen. Ich bete darum, daß der Herr dieses Glaubenswagnis bestätigt und die Zeitschrift eine weite Verbreitung findet.“

Im Impressum unten an der Seite finden Sie die Hinweise auf den Redaktionsausschuß des Arbeitskreises für evangelikale Missiologie (AfeM), dazu die einschlägigen Adressen (Schriftleitung, Versand) und die Bezugspreise.

Konten fürs Bezahlen werden wir Ihnen in unserm nächsten **em** (2/1986) mitteilen. — Im März fand die erste Vorstandssitzung von AfeM statt. Von Kassierämtern in Deutschland und in der Schweiz war die Rede, und das Anlegen von Konten wurde vorbereitet. Zum Teil ist dies noch abhängig von der Eintragung von AfeM als Verein.

Bitte bezahlen Sie noch nicht! Wir danken für Ihr Verständnis und für Ihre Geduld — bis zu den Konto-Angaben in **em 6** (Juli 1986).

An dieser Stelle wollen wir den zahlreichen Ausbildungsstätten und Missionswerken danken, die als **em**-Abonnenten uns ihre Bestellungen — oft für Mehrfach-Sendungen — bereits mitgeteilt haben.

Weiter unterwegs mit Ihnen in der Missionsverbundenheit grüßt herzlich

der **em**-Redaktionsausschuß

---

**em**

Herausgegeben im Auftrag des Arbeitskreises für evangelikale Missiologie, Korntal.  
Redaktionsausschuß: Dr. Klaus Fiedler (Schriftleiter), Jacques Baumann, Peter Mayer,  
Prof. Dr. George W. Peters, Albert Rechkemmer.

Schriftleitung: Virchowstr. 15, D 4030 Ratingen 8.

Bestellungen und Korrespondenz:

— betr. Einzelabonnemente (und Versand bis zu 3 Exemplaren)  
an: Peter Gallmann, Römerstr. 52, D-7703 Rielasingen 1

— betr. Mehrfach-Sendungen für Missionsgesellschaften, Bibelschulen, Ausbildungsstätten  
an: Peter Mayer, Goldey 45 D, CH-3800 Unterseen

EVANGELIKALE MISSIOLOGIE erscheint vierteljährlich. Bezugspreis (einschließlich Porto Schiffspost) DM 10.— / SFr. 9.— / öS 75.— pro Jahr; für Missionare, Studenten und Bibelschüler die Hälfte. — Artikel, die mit vollem Namen gezeichnet sind, geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet.

# Conrad Mel – ein fast vergessener Missionstheologe des Pietismus

## Pietismus und Weltmission

Dem Pietismus wurde nicht nur die Erkenntnis geschenkt, daß Weltmission Gottes Auftrag an die evangelische Kirche ist, sondern der Pietismus fand auch den Weg zur praktischen Missionstätigkeit.

August Hermann Francke hat die weltweite Zielvorstellung des Pietismus 1704 in seiner heute „Der Große Aufsatz“ genannten Programmschrift folgendermaßen formuliert:

„Das ist es, was man von Herten wünschet ... und darumb man ringet mit demüthigem Gebeth und Flehen vor Gott, daß er dasjenige Werck hieselbst, welches er mit seinem Segen, so geschmücket, daß von gantz Teutschland und auch von weit entlegenen Orten die Menschen darauf gerichtet sind, nicht allein erhalten und gnädiglich beschützen, sondern auch als sein Werck herrlich ausführen wolle, damit zu einer allgemeinen Verbesserung in allen Ständen nicht allein in Teutschland und in Europa, sondern auch in den übrigen Theilen der Welt alle gehörige Zubereitung gemacht und in kurzer Zeit die gantze Erde mit Erkenntniß des Herrn als mit einem Strom lebendiger Waßer bedeckt werde.“<sup>1)</sup>

Kaum hatte Francke – zunächst im Blick auf die Arbeit in Halle – die neugewonnene weltweite Perspektive der pietistischen Erneuerungsbewegung zum Ausdruck gebracht, als auch schon bei ihm angefragt wurde, ob er Mitarbeiter für die Verkündigung des Evangeliums in der dänischen Kolonie Trankebar in Südindien entsenden könnte. Schon 1706 begannen Bartholomäus Ziegenbalg und Heinrich Plütschau ihre Missionsarbeit unter den einheimischen Tamilen.<sup>2)</sup> Bald setzten beide und noch weitere Mitarbeiter aus Halle das bei A.H. Francke Gelernte in Indien in die Tat um.

Aus Trankebar schreibt Bartholomäus Ziegenbalg 1713 an Francke und nimmt dabei auf seine Ausbildung in Halle Bezug: „Es ist vormals, als wir noch in Europa waren,

durch göttliches Wohlgefallen geschehen, daß wir den gesegneten guten Schul-Anstalten daselbst in Glaucha an Halle mit beigewohnt haben, auch eine gute Zeit selbst Mitarbeiter daran gewesen sind. Dadurch haben wir nicht nur erkennen lernen, wie nötig es zu diesen Zeiten sei, daß für die Jugend gute Schulanstalten gemacht würden, damit aus ihnen ein besserer Zustand des Christentums in allen Ständen erwachsen könne, sondern wir haben dadurch auch Gelegenheit bekommen, uns selbst unter dem Dozieren eine solche nützliche Methode in den Schulen anzugewöhnen, die wir nunmehr unter der hiesigen Jugend zu ihrem wahren Besten gebrauchen und anwenden können.“<sup>3)</sup>

Aber nicht nur die Missionspraxis, auch das theologische Durchdenken der Mission hatte im Pietismus seinen Platz. Dies wird besonders deutlich an dem schon 1711 erschienenen missionstheologischen Werk Conrad Mels: „Missionarius Evangelicus“ (Evangelischer Missionar).<sup>4)</sup>

## Wer war Conrad Mel?

Der reformierte Theologe Conrad Mel<sup>5)</sup> hatte in Bremen, Rinteln und in Groningen bei dem Föederal-Theologen Johannes Braun studiert. Nachdem er Pfarrstellen in Kurland und in Memel innegehabt hatte, wurde er 1697 zum reformierten Hofprediger in Königsberg ernannt. 1705 wurde Mel Direktor des Gynasiums und Inspektor der Kirchen und Schulen des Fürstentums Hersfeld. Brieflich in Kontakt mit A.H. Francke, regte Mel 1709 die Errichtung eines Waisenhauses in Hersfeld an.<sup>6)</sup>

Für den kirchengeschichtlichen Unterricht am Hersfelder Gymnasium verfaßte Mel ein Lehrbuch der Kirchengeschichte, das – damals durchaus noch üblich – die Kirchengeschichte des Alten Testaments (die als vorchristliche Kirchengeschichte verstandene biblische Geschichte des Volkes Israel) in die Darstellung miteinbezieht.<sup>7)</sup> Mel teilt

die vorchristliche wie die christliche Kirchengeschichte in je sieben Perioden ein. Damit lehnt er sich an das in der Föderaltheologie übliche Sieben-Perioden-Schema zur Gliederung der Kirchengeschichte an.<sup>8)</sup>

Herkommend von Föderaltheologie und Pietismus ist Mels Kirchengeschichtslehrbuch geprägt vom geschichtstheologischen Verständnis der Kirchengeschichte: Gott handelt in der Kirchengeschichte. Mel versteht den Aufbruch des Pietismus nicht nur als von Gott gewirkt, sondern stellt ihn gleichbedeutend neben die Reformation.<sup>9)</sup> Mel nimmt dabei die Erwartung Philipp Jakob Speners für die Zukunft der evangelischen Kirche auf. Die Hoffnung auf bessere Zeiten für die Kirche bezieht sich nicht zuletzt auf einen Aufbruch in die Weltmission.<sup>10)</sup>

Mels Pläne, das Gymnasium in Hersfeld zu einer Missionsakademie auszubauen, ließen sich nicht in die Tat umsetzen. Im Jahr 1707 hatte Mel an Francke geschrieben: „Wir haben die Hoffnung, daß die Missionarii, so nach Moscau, china und persien gehen sollen, in unserem Carolin (Gymnasium in Hersfeld) zu praepariren seyen: Gott gebe, daß das gute dessein denen im finstern sitzenden seelen zum besten bald möge bewerckstelliget werden.“<sup>11)</sup> Ließ sich dieser Plan auch nicht verwirklichen, so nahm doch auch weiterhin der Missionsgedanke eine zentrale Stellung in Mels Theologie und Arbeit ein. Nicht zuletzt die Herausgabe des „Missionarius Evangelicus“ ist dafür ein wichtiger Beleg.

#### Conrad Mels «Missionarius Evangelicus»

In der Literatur wird Mels Missionstheologie einseitig von der aufklärerischen Sicht des Leibniz hergeleitet. So sieht Hans-Werner Gensichen in Mels Missionslehre lediglich eine geistlich-theologische Vertiefung des Leibnizschen aufgeklärten Universalismus und stellt sie in Gegensatz zu der von der reformatorischen Rechtfertigungslehre bestimmten Missionsauffassung Franckes.<sup>12)</sup> Carl Hinrichs sieht in Mel einen Vermittler zwischen Leibniz und Francke, wobei Mel für einen Austausch kultureller und kommerzieller Güter mit den anderen Völkern plädiere.<sup>13)</sup>

Wenn auch nicht von der Hand zu weisen ist, daß Mel in manchem von Denkweisen seiner Zeit beinflusst sein mag, so zeigt uns der „Missionarius Evangelicus“ Mel doch zuallererst als pietistisch-biblichen Theologen und Missionsmann.

Zunächst einmal begründet Mel den Auftrag zur Weltmission biblisch: „Es wird gezeigt, warum man in diesen (unseren) letzten Zeiten des Neuen Bundes auf die weltweite Bekehrung der Völker zu hoffen habe.“<sup>14)</sup> Mel begründet diese Erwartung mit Mt. 24,14 und Joh. 10,16.

Mel entnimmt aber nicht allein die Begründung für die Weltmission der Heiligen Schrift; er fügt die evangelische Weltmission auch ein in eine biblisch geprägte Kirchengeschichtsanschauung, indem er – entsprechend der in seinem Kirchengeschichtslehrbuch verwendeten Gliederung – die sieben Perioden der Kirchengeschichte im Blick auf das Anliegen der Mission durchgeht.<sup>15)</sup>

Aber nicht nur die Begründung der Mission und die Kirchengeschichtsanschauung, auch die Deutung der Geschichte der Weltmission ist biblisch geprägt, kommt doch das Handeln Gottes in der Mission ebenso zur Sprache<sup>16)</sup> wie der Kampf Satans gegen die Ausbreitung des Reiches Gottes,<sup>17)</sup> ein Kampf, der sich etwa in der Gestalt des Antichrists<sup>18)</sup> in besonderer Weise zeigt. Doch Gott weiß, seinem Evangelium Bahn zu brechen. Der Zug des Evangeliums durch Amerika, Afrika und Asien gleicht für Mel einem Triumphzug,<sup>19)</sup> eine bemerkenswerte Sicht in den Tagen der allerersten Unternehmungen der evangelischen Weltmission.

So sehr Mel den Blick auf das Handeln Gottes in der Ausbreitung der Mission richtet, so sehr sieht er doch dieses Handeln Gottes vor dem Hintergrund des Geschehens seiner Zeit. Daher ist seine Auffassung, daß der weltweite Handel (– speziell durch die protestantischen Mächte Großbritannien, Holland und Dänemark –) dem Evangelium Türen öffnet,<sup>20)</sup> nicht isoliert zu betrachten, sondern, so wie Mel selbst es feststellt, dem Handeln Gottes untergeordnet: „Gott hat verschiedene Wege, durch die er die Ausbreitung seines Reiches fördert.“<sup>21)</sup>

So geht es Mel nicht um eine Förderung des Welthandels, sondern um die Verkündigung des Evangeliums, im Blick auf die er eben feststellt, daß in seiner Zeit die sich ausweitenden Handelsbeziehungen Wege bahnen, auf denen auch das Evangelium verbreitet werden kann, — womit aber noch nichts über den Wert des Handels selbst gesagt ist. Gott ist nicht an dieses Mittel gebunden. Gott kann ja auch selbst in widrigen Umständen und sogar in Verfolgung die Ausbreitung des Evangeliums fördern und der Kirche in solchen Zeiten Wachstum anstelle des menschlich zu erwartenden Rückgangs schenken.<sup>22)</sup>

Es ist ein wichtiger Aspekt der Missions-theologie Mels, daß er nicht etwa nur Kirchenleitungen oder die christliche Obrigkeit, sondern vielmehr jeden Christen verpflichtet sieht, an der Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern der Welt mitzuwirken: „Die Befehle Gottes verpflichten alle, die den Namen eines Christen tragen, die Bekehrung der Völker zu befördern.“<sup>23)</sup> Hier wird mit dem von der Reformation konzipierten und vom Pietismus in die Tat umgesetzten allgemeinen Priestertum aller Glaubenden auch im Blick auf die Weltmission ernstgemacht.

Neben den grundsätzlichen theologischen Erwägungen enthält Mels Werk aber nicht zuletzt eine Reihe von praktischen Vorschlägen. Mel regt an, die systematische Missionsarbeit zu fördern durch Einrichtung von Missionsseminaren.<sup>24)</sup> Vor allem das

Studium der Sprachen in den Missionsgebieten ist von entscheidender Bedeutung für die Mission.<sup>25)</sup> Das Ziel der Verkündigung in der Mission muß die Bekehrung sein, für die aber kein festes Schema vorgegeben wird.<sup>26)</sup> Schließlich stellt Mel auch Überlegungen an, wie die neuentstehenden Kirchen in ihrem Bestand gewahrt und in ihrem weiteren Aufbau und Wachstum gefördert werden können.<sup>27)</sup>

### Zusammenfassung

Es gebührt Conrad Mel das Verdienst, zu einer Zeit, in der die planvolle evangelische Weltmission ihre allerersten Schritte tat, evangelische Mission schon theologisch — und zwar vom Pietismus her — durchdacht zu haben. Bei seinem „Missionarius Evangelicus“ (1711) handelt es sich nach Anlage und Durchführung um ein missionswissenschaftliches Werk.

Sein pietistischer Charakter wird deutlich an der biblischen Begründung der Weltmission, am Blick auf das Handeln Gottes in der Mission, an der Anwendung des allgemeinen Priestertums aller Glaubenden auch auf die Verpflichtung zur Weltmission, an dem Ziel der Bekehrung und nicht zuletzt an der weltweiten Perspektive.

Daß Mel mit seiner Behandlung des Themas Mission nicht nur im deutschen Protestantismus Beachtung fand, zeigen seine Verbindungen nach Großbritannien.<sup>28)</sup>

Klaus Wetzel

### Anmerkungen:

- 1) A.H. Franckes Schrift über eine Reform des Erziehungs- und Bildungswesens als Ausgangspunkt einer geistlichen und sozialen Neuordnung der evangelischen Kirche des 18. Jahrhunderts, Der große Aufsatz, Hg.: Otto Podczek, Berlin 1962, S. 154.
- 2) Erich Beyreuther, Bartholomäus Ziegenbalg, Bahnbrecher der Weltmission, Stuttgart 1968<sup>3</sup>.
- 3) Brief Bartholomäus Ziegenbalgs und J.E. Gündlers an A.H. Francke vom 2.10.1713, in: Alte Briefe aus Indien. Unveröffentlichte Briefe von Bartholomäus Ziegenbalg 1706—1719. Hg.: Arno Lehmann, Berlin 1957, S. 311.
- 4) Conrad Mel, Missionarius Evangelicus: seu Consilia, de Conversione Ethnicorum Maxime Sinesium, Lipsiae MDCCXI.
- 5) S.z.B. ADB 21, S. 167—268; RGG<sup>3</sup> Bd. 4, Sp. 833—834.
- 6) Vgl. Rudolf Kempe, Hersfelder Laudatio, S. 54—57, in: Conrad Mel, Direktor des Gymnasiums und Inspektor der Kirchen und Schulen des Fürstentums Hersfeld 1705—1733, Hersfeld 1966.
- 7) Conrad Mel, Kurtzer Begriff der Kirchen-Historie / Des Alten und Neuen Testaments, Franckfurt und Leipzig 1712.
- 8) Vgl. Gottlob Schrenk, Gottesreich und Bund im älteren Protestantismus, Gütersloh 1923 (Nachdruck Gießen 1985), S. 335—347.
- 9) Mel, Kurtzer Begriff a.o.O. S. 116—118.

- 10) Mel, Kurtzer Begriff a.a.O. S. 119.
- 11) Zitiert nach Winfried Zeller, Conrad Mel als protestantischer Theologe, S. 17, in: Conrad Mel Direktor . . . a.a.O.
- 12) Hans-Werner Gensichen, Missionsgeschichte der neueren Zeit (Die Kirche in ihrer Geschichte 4, T), Göttingen 1969<sup>2</sup>, S. 19, 20.
- 13) Carl Hinrichs, Preußentum und Pietismus, Göttingen 1971, S. 43. Vgl. auch Zeller a.a.O. S. 18.
- 14) Mel, Missionarius a.a.O. S. 5 („Quod speranda sit, ultimis hisce N.T. temporibus, universalis Gentium conversio, demonstratur.“)
- 15) Mel, Missionarius, a.a.O. S. 13–15.
- 16) Z.B. Mel, Missionarius, a.a.O. S. 33, 34, 111.
- 17) Mel, Missionarius, a.a.O. S. 91, 111.
- 18) Mel, Missionarius a.a.O. S. 14, 16, 17.
- 19) Mel, Missionarius a.a.O. S. 19.
- 20) Mel, Missionarius a.a.O. S. 29.
- 21) Mel, Missionarius a.a.O. S. 33. („Variis Deus habet vias, per quas Regni sui propagationem promovet.“)
- 22) Mel, Missionarius a.a.O. S. 34, 35.
- 23) Mel, Missionarius a.a.O. S. 35. („Omnes, quotquot Christianorum gerunt nomina, mandata DEI obligant, ad gentium conversionem promovendam.“)
- 24) Mel, Missionarius a.a.O. S. 63. Auch das Hersfelder Gymnasium hatte zu einem solchen Missionsseminar ausgebaut werden sollen. Zeller a.a.O. S. 18.
- 25) Mel, Missionarius a.a.O. S. 66.
- 26) Mel, Missionarius a.a.O. S. 83.
- 27) Mel, Missionarius a.a.O. S. 114–116.
- 28) Vgl. Kempe a.a.O. S. 57; Zeller a.a.O. S. 18: „... ernannte ihn die englische Society for the Propagation of the Gospel in Foreign Parts (SPG) zu ihrem auswärtigen Mitglied, wofür Mel durch seinen «Missionarius Evangelicus» dankte.“

## Zitiert

„Unsere Missionare haben nicht die Erfahrung gemacht, daß die einheimischen Missionsarbeiter immer und überall am besten die Herzen ihrer heidnischen Landsleute erreichen. Im Gegenteil, unsere Missionare haben entdeckt, daß sie mehr Zuhörer anziehen – und das nicht nur beim ersten Mal, sondern regelmäßig – und daß diese oft aufmerksamer zuhören und das Gesagte mehr zu Herzen nehmen, wenn die Missionare Fremde sind.“

Fredrik Franson, Chicago-Bladet, 26.5.1896,  
in einem Bericht von einem Einsatz in China

„Manchmal höre ich Leute fragen: Wie geht das mit der Arbeit der unverheirateten Schwestern? Die Antwort ist: Hervorragend! – Sie leisten die Arbeit auf ihren Missionsstationen genauso gut wie die anderen Missionare, ganz besonders wenn sie einen verheirateten chinesischen Mitarbeiter haben, der in der Straßenskapelle predigt. Dann können sie ohne Schwierigkeiten Männer und Frauen erreichen. . . Die China Inland Mission hat gleich wie wir viele Stationen, die nur von Frauen besetzt sind. Ein Vorteil dieser Regelung ist der, daß die einheimischen Prediger sich schneller entwickeln als unter der Leitung von Männern.“

Fredrik Franson, Brief aus Pingliang, Missionaeren, 27. 10. 1904

*Aphorismen sind das letzte Glied einer längeren Gedankenkette, die nicht mitgeliefert wird. Eben deswegen regen sie zum Nachdenken und zum Reagieren an. Wenn in **em** gelegentlich ein Zitat erscheinen wird, so ist es als solch ein*

*anregender Aphorismus gedacht. — Was Franson einst schrieb, scheint ihm selbst überrascht zu haben . . . Aber: Was für Erfahrungen haben Sie gemacht? Schreiben Sie uns doch bitte einmal!*

# Auf der Suche nach einem größeren Christus

(«In Search of a Larger Christ»)

Studenten-Missions-Konferenz

Edinburgh/Schottland, 24.–28. Juni 1985

75 Jahre nach der ersten Weltmissionskonferenz  
in Edinburgh 1910

Wohl keine Konferenz ist für die evangelische Missionsbewegung (evangelikal wie ökumenisch, denominationell wie interdenominationell) so bedeutend gewesen wie **Edinburgh 1910**. Geprägt wurde diese Konferenz von John R. Mott, der wesentliche geistliche Impulse von J.E.K. Studd und D.L. Moody erhalten hatte. Sowohl die Studentenkonferenz 1985 als auch Klaus Müllers Artikel sind Versuche, sich mit dem Erbe von Edinburgh 1910 auseinanderzusetzen.

Klaus Fiedler

*„Unsere besten Tage liegen vor uns, denn uns steht eine größere Erfahrungsgrundlage zur Verfügung. Unsere besten Tage liegen vor uns, denn wir haben eine tiefere Einsicht in den Charakter und in die Ziele, die Wünsche und Quellen unseres Gottes. Unsere besten Tage liegen vor uns, denn wir haben einen größeren Christus...“*

*„John R. Motts Worte bei der Abschlußversammlung der ersten Weltmissionskonferenz in Edinburgh am 23. Juni 1910 sind uns immer noch Herausforderung und Vorwurf zugleich. Die Initiative, welche die Kirchen zu der ökumenischen Erfahrung von Edinburgh 1910 führte und sie von dort her leitete, erwartet nun von uns, daß wir unser Verständnis über die Mission in einer Art neu formulieren, die unserm Versagen, der Bürde unserer Geschichte und dem Zeugnis der Dritten Welt Rechnung trägt.“ „... wir versprechen eine neue und interessante Perspektive der weltweiten Kirche und der weltweiten Aufgabe, die sich ihr stellt.“*

**Edinburgh 1985.** Die Christliche Studenten-Bewegung, die Christliche Studenten-Welt-Vereinigung, der Weltrat der Kirchen von Genf und der Britische Kirchenrat luden zusammen mit mehr als 15 Kirchen und Missionen zu einer Konferenz ein, 75 Jahre nach der ersten Weltmissionskonferenz. Sie fand im gleichen Gebäude statt wie damals, in der Church of Scotland Assembly Hall

in Edinburgh. Das Rednerpult John R. Motts stand — diesmal unbenutzt — noch an der gleichen Stelle, gleichsam als Reliquie der vergangenen Zeit.

„Damals trafen sich mehr als 1200 Abgeordnete von 159 Missionsgesellschaften und Vertreter der jungen Kirchen aus Asien“, berichtet Andrew R. Morton von der Missionsabteilung der Schottischen Kirche in seinem Begleitschreiben. „Ihr Traum war... daß sie (die Welt) durch das Christentum vereinigt werden sollte, und sie waren sich klar darüber, daß dieses Christentum nicht in westlicher Form exportiert und der Welt übergestülpt werden dürfte, sondern es sollte ein echtes Welt-Christentum sein, das seine Wurzeln im Osten und Westen, im Norden und Süden hätte.“ — „Wir sehen nun die Weise, in der unser Christus zu klein war, und wir erkennen die Eigenarten der Stämme oder Ethnien in unseren Dogmen sowohl wie in unseren Gottesdienstformen, in unserer Ethik wie in unseren Ordnungen.“<sup>1)</sup>

\*

Seit Beginn des Jahres wurde an den Universitäten für das Treffen geworben.<sup>2)</sup> Es sollte eine Studentenkonferenz sein. Die meisten Sprecher für die Plenarversammlungen kamen aus der Dritten Welt. Nachmittags war Gruppenarbeit angesetzt, das Programm für die Abende enthielt Seminare,

Musik, schottische Volkstänze, Disko und Gottesdienste.

Die Organisation und Leitung lag in der Hand einer Gruppe von Studenten, viele freiwillige Helfer fungierten als „Stewards“. Im Vordergrund stand eine Gruppe der Iona-Bewegung, die in Großbritannien seit etwa einem Jahrzehnt besonders durch ihre Missionsmethoden bei der Arbeiterklasse, durch Freizeiten, neue Lieder und Gottesdienstformen bekannt wurde.<sup>3)</sup> Etwa 400 Studenten kamen nach Edinburgh, drei Viertel von Großbritannien, die anderen jeweils in etwa gleicher Zahl aus dem übrigen Europa, aus Asien, Afrika und Amerika.

Die Studenten wurden in Gemeindesälen der verschiedenen Kirchen Edinburghs, die dafür keine Entschädigung verlangten, untergebracht. Deshalb konnte der Tagungsbeitrag auf 19.50 Pfund (etwa DM 80.—) gehalten werden; er deckte die Kosten für die Verpflegung in der Mensa und für das Frühstück, das in den einzelnen Unterkünften von den Gruppen selbst zubereitet wurde. Die angeführten Organisationen beteiligten sich an der Deckung der weiteren Unkosten, auch Reisezuschüsse wurden gewährt.

Die Konferenz begann mit einem Höhepunkt: Der Eröffnungsgottesdienst am Montagabend wurde von der Iona-Gruppe („Wildgänse“) mit südafrikanischen Freiheitsliedern vor der St. Giles-Kathedrale eingeleitet. Dabei wurden die ersten Chorüsse eingeübt, die während der Konferenz durch weitere ergänzt werden sollten. Der Pfarrer der Gastgeberkirche öffnete die Tür, und nach einem Begrüßungszeremoniell im Sprechchor mit den Teilnehmern zogen die Gäste, nach Geburtsmonaten getrennt, durch die drei Haupteingänge ein — unter gemeinsamem Singen der Liedzeile „Wir marschieren im Lichte Gottes“.

Die Liturgie aller Gottesdienste bestand aus Wechselgesprächen zwischen der Studentengemeinde und den Leitern, neuen eingängigen Liedern und Gebeten. Symbolische Handlungen wie Aufstehen, gegenseitiges Begrüßen, Hände halten, Platz wechseln, Kerzen anzünden, spielten dabei eine große Rolle. Die Teilnehmer blieben in Bewegung, sie waren aktiver Teil des Gottesdienstes.<sup>4)</sup>

\*

Nach einem neuen Text zur Melodie von „Nun danket alle Gott“ hielt Dr. **Emilio Castro**, der Generalsekretär des Weltrates der Kirchen, die Predigt. Er knüpfte bei der Zielsetzung der Konferenz von 1910 an, bei der John R. Motts These von der „Evangelisierung der Welt in dieser Generation“ den Grundton gab. Doch schon vier Jahre später kam der erste Rückschlag; den nächsten Einschnitt brachte 1917 die kommunistische Revolution. Heute leben 40% der Menschheit unter politischen Systemen, die das Christentum ablehnen. Der einzige Weg zur Überwindung der Schwierigkeiten (z.B. auch des Welthungers) ist ein größerer Christus. Kein Kreuzzugsgeist ist notwendig, sondern der Geist des Kreuzes. Es ist nicht damit getan, daß mehr Missionare nach Übersee gehen, sondern neue Wege müssen gesucht werden. Die veränderte Welt braucht einen größeren Christus.<sup>5)</sup>

Die Dimensionen dieses größeren Christus wurden nach der Predigt durch symbolische Darstellungen an den acht Hauptpfeilern der Kathedrale dargestellt:

- 1) Christus der Störenfried (disturber)
- 2) Christus der Friedensstifter (peacemaker)
- 3) Christus der Fremde (stranger)
- 4) Christus der Befreier (liberator)
- 5) Christus der Freund (friend)
- 6) Christus der Lehrer (teacher)
- 7) Christus der Brotgeber (feeder)
- 8) Christus der Heiler (healer)

Jeder sollte nun eine Kerze zünden und bei der Charaktereigenschaft Christi absetzen, mit der er sich identifizieren wolle.<sup>6)</sup> Anschließend wurde für jede Dimension ein Gebet gesprochen. Mit der Liedzeile „Freiheit kommt, ja ich weiß; Jesus kommt, ja ich weiß“ verließen schließlich alle die Kirche und verloren sich draußen in Gesprächen.

Am Dienstag sprach der Japaner **Kosuke Koyama**, Professor für Ökumene in New York. Er stellte die genozide heutige Kultur dar; es gehe um Abrüstung und vernünftigen Umgang mit den Bodenschätzen. Gott stelle sich auf die Seite der Armen. Im Evangelium zeige sich der sich selbst opfernde Christus, verwundbar, mit offenen Händen, leidend, an der Peripherie lebend

und sterbend. Diese Eigenschaften des größeren Christus sollten praktiziert werden.

**Annathale Abayasekera** von Sri Lanka betonte in der zweiten Plenarversammlung, daß Gott nicht speziell mit der Kirche verbunden sei, sondern mit der ganzen Schöpfung. Die Suche nach dem größeren Christus im Hinduismus, Buddhismus und Christentum sei die Hoffnung in Sri Lanka. Die Kirche sei gerufen, sich für Gerechtigkeit einzusetzen, das sei der Beginn des Reiches Gottes. Zum Schluß erwähnte sie Psalm 64. Auf die Frage, ob Christus für das Heil notwendig wäre, antwortete sie: „Sie kommen von einer anderen Kultur...“ Wenn Menschen ausgebeutet werden, müßten Christen etwas dagegen tun; jede Situation verlange wieder eine andere Reaktion.

Am Mittwoch hatte zuerst **Dr. Enrique Dussel** aus Mexiko das Wort. Ein gewandter Redner, überzeugend sicher im Auftreten, stellte er mit vielen graphischen Darstellungen an der Tafel die Beziehung zwischen der Ökonomie und dem Abendmahl dar: Jesus ist das Brot des Lebens, das im Abendmahl gebrochen wird, und Brot als Symbol für Grundnahrungsmittel ist der Ausdruck für Leben. Die mathematische Gleichung ergibt, daß die Verweigerung von Brot hungernden Menschen gegenüber Mord bedeutet; wenn wir im Abendmahl Brot brechen und essen, opfern wir Gott das Leben der Armen, und das ist Götzendienst. Auch andere Arten wirtschaftlicher Unterdrückung bedeuten ein götzendienerisches Abendmahl, besonders wenn mit dem kapitalistischen Gewinn noch Waffen hergestellt werden. Die USA und Nicaragua seien das Fallbeispiel dafür. 7)

Das Tier mit den zehn Hörnern in der Offenbarung (von denen eines Frau Thatcher sei) stelle den Kapitalismus dar, sein falscher Prophet die Theologie der Herrschaft. 8) – Dreimal durfte sich Dussel rasenden Applaus gefallen lassen, beim zweiten Mal standen die meisten Teilnehmer sogar dazu auf.

Jeder nachfolgende Redner hätte es schwer gehabt, doch **Orlando Costas** aus Puerto Rico, Lehrer am Bostoner Theologischen Institut, stellte einen solchen Kontrast dar,

daß die Aufmerksamkeit nicht gemindert wurde. Er gab sich als Evangelikaler zu erkennen und begrüßte alle als „Brüder und Schwestern“. In seiner theatralischen, lautstarken Vortragsweise stellte er die Berufung Jesajas vor Augen. „Er war Gottes Sprachrohr und lebte im Risiko, gegen den Strom. Wenn du deine Nation aus Gottes Perspektive siehst, wirst auch du in deiner Aufgabe die Rolle des Verräters spielen.“

**John R. Mott** sei in seiner Zielvorstellung naiv enthusiastisch gewesen, aber doch glaubend, liebend und willig. Er habe damals nur vom Evangelisieren gesprochen, vom Bekanntmachen des Worts, nicht von Bekehrung; es sei der Welt überlassen geblieben, was sie mit dem Wort Gottes tun würde. Jesaja habe jedoch eine Botschaft des Gerichts und der Bekehrung bekommen. Er war ein Störenfried, und er war mit einer Mission betraut, die im völligen Versagen enden sollte. Er, Costas, habe als Missionar Menschen auf die Botschaft reagieren sehen, und es war traurig, wenn sie sich abwandten.

Wir seien heute gefordert, die Nationen zur Gerechtigkeit zu rufen. Aber manche Christen im Westen wüßten nicht einmal, wie „Nicaragua“ geschrieben werde; der psychologische Krieg der USA gegen diese 27 Millionen ließe sie kalt. Unsere Mission heute sei eine unrealistische Wahrscheinlichkeit – wie die des Jesaja. Er erwartete einen neuen Himmel und eine neue Erde. Gott sende uns in eine Welt der Krisen, wir müßten unsere Sicht frei halten. Die Zukunft sei so klar wie die Verheißungen Gottes.

Der Donnerstag brachte wiederum einen Kontrast im Plenum: **Mercy Oduyoye** aus Nigeria, University of Ibadan, stellte in resoluter Rede fest, daß das Evangelium schon in Afrika war, ehe es nach Edinburgh kam. Die Missionare der Kolonialzeit brachten das Christentum, ohne die andersartige kulturelle Bodenbeschaffenheit zu beachten. Diese Mission brachte die heutigen Kirchen hervor. **Mercy** zitierte **Max Warren**, der selbst Missionar in Nigeria war: „Das Missionsunternehmen war von viel Liebe und Fürsorge getragen.“ Sie bemerkte, daß die Missionare ihr Bestes taten. Aber über

die wahr Oekumene wurde mehr geredet als daß sie praktiziert wurde. Die LMS-Missionare konnten nicht mit den Südbaptisten zusammenarbeiten.

Die Afrikaner seien gegen das Monopol des Christentums des Westens. Sie baten um ein Moratorium; während einige Missionen reagierten, brachten andere vermehrt Missionare, die viele Dollars hatten, Mikrofone und Lautsprecher. Missionen sollen sterben und Kirchen hervortreten. Westliche Kirchen dürfen nicht nach Afrika verpflanzt werden. Vielmehr müssen Missionen in internationalen und trans-kulturellen Teams arbeiten; diese sind noch nicht veraltet.

„Wir in Afrika lernen relevant zu sein, eine relevante Theologie zu haben.“ Damit meinte sie die afrikanischen unabhängigen Bewegungen, die von Missionaren zu wenig studiert und mit einem Handstreich vom Tisch gefegt würden. Sie forderte auf, das viktorianische Christentum aufzugeben und sich dem afrikanischen anzuschließen, denn die westlichen Missionen hätten in Afrika einen desintegrierenden Effekt gehabt. Die Mittel und das Personal der einen Kirche sollten für die eine Mission geteilt werden.

**Leonardo Appies** (Südafrika) hielt den letzten Vortrag. Schon sein Auftreten verriet seine politische Befangenheit; er hatte Mühe, so zu sprechen, daß er einerseits die Wahrheit nicht unterdrückte, andererseits nach seiner Rückkehr nicht wieder vier Monate in Einzelhaft riskieren mußte. „Unser einziger Führer ist die Bibel... wir wollen weiter dem Weg folgen, den die Bibel uns lehrt“: damit leitete er seine Ausführungen ein, um dann darauf hinzuweisen, daß die Menschenrechte in seinem Land zu einem solchen Grad verletzt werden, daß es unerträglich sei. Von den Weißen würde das zwar nicht so erkannt, wohl aber von den meisten anderen. Die Waffe habe eine große Rolle in ihrer Geschichte gespielt. Appies bewies anhand von Statistiken über den Haushaltsplan, wie das Land mit Gewalt regiert werde.

„Wir mühen uns für die Zukunft unserer Kinder. Der Körper kann getötet werden, aber nicht der Geist des Menschen.“ Die Schwarzen müssen für Kontrollsysteme be-

zahlen, mit denen sie selbst in Schach gehalten werden. Ihr Widerstand intensiviert sich, aber ebenso die Kontrolle durch vermehrte Waffen. Die Regierung vernichtet jede Opposition, wobei auch Kinder nicht verschont bleiben. Die Auflehnung kann aber nicht mehr unterdrückt werden. Eine Entlastung muß eintreten, koste sie, was sie wolle. Apartheid ist Ketzerei.

Zum Schluß las er den Lobgesang der Maria; mit zitternder Stimme stellte er fest, daß Christen keine andere Wahl hätten, als an dem Konflikt teilzunehmen, wobei er bei, nicht aus der Ferne zu urteilen. Jesus hätte auch Widerstand geleistet – bis zum Punkt der Hinrichtung. Als Appies noch ein Gedicht las, versagte seine Stimme bei den Worten „Freiheit“, die „eines Tages“ kommen wird. „Über der Nacht des Gefängnisses sehen wir das Licht – im Glauben.“<sup>9)</sup>

\*

In den mehr als dreißig Gesprächsgruppen für die ca. 400 Teilnehmer war die Beteiligung unterschiedlich. In unserer Gruppe nahm die Zahl bei jedem Treffen und auch während der zwei Stunden ab. Da zwei schwarze Südafrikaner unter uns waren, kreiste die Diskussion jedesmal bald um die Gültigkeit der Vorträge für ihre Situation und die Stellungnahme bzw. die Möglichkeiten der übrigen, die hauptsächlich Engländer waren. Eindrücklich war die Feststellung der schwarzen Frau, die in England studiert, daß sie bisher keinen Kontakt gefunden habe und ganz enttäuscht wäre von dem Christentum hier. Andererseits wünschte der schwarze Pastor, daß viele seiner jungen Landsleute nach England kommen sollten, um ihr Vorurteil gegen die Weißen abzubauen. Er sehe aber keine Möglichkeit, wie wir in Europa als Christen praktisch helfen könnten, da Briefe geöffnet werden und jede Reise ins Ausland Argwohn erzeuge.

Eine friedliche Lösung in seinem Land sieht er als aussichtslos, ebenso eine gewalttätige. Die Hilfe müsse von außen kommen, wobei Wirtschaftsblockaden wiederum die Schwarzen treffen, da die Weißen finanzielle Reserven hätten. Hinweise auf geschichtliche Parallelen wie der passive

Widerstand unter Gandhi, die Widerstandsbewegung gegen Hitler oder der Aufstand in der DDR sahen die beiden Afrikaner ebenfalls nicht als erwägenswerte Möglichkeiten. Eigentlich könnten nur zwei Regierungen effektiv einschreiten: die USA und Großbritannien. Die anderen könnten nur viele kleine Schritte versuchen in Demonstrationen und Boykotts; sie könnten die Aufmerksamkeit auf die Situation lenken und aufklären.

Mein Hinweis auf Vergebungsbereitschaft und gegenseitige Anerkennung auf der Basis der Gleichheit vor Gott, wie ich sie selbst auf dem Missionsfeld erfahren habe, die nur in zwischenmenschlichen Beziehungen geübt und praktiziert werden, aber von da aus weitere Kreise ziehen kann, wurde von dem schwarzen Pastor im persönlichen Gespräch als das einzig wirklich Wirksame bestätigt. Die fehlende Dimension Christi, des Retters aus Sünde, käme hier zum Tragen. Lautstarke Argumente und Aufrufe zu demonstrativen Handlungen der Studenten verstummten und verblaßten in der Diskussion. Daß solche Methoden heute scheinbar trotzdem als gangbar und wirksam angesehen werden, zeigte die überwältigende Teilnahme am Abendseminar mit Bruce Kent: „Widerstand als Form des christlichen Zeugnisses“. <sup>10)</sup>

Die Hilflosigkeit außerhalb der biblisch-geistlichen Linien, die, wenn überhaupt, nur verschwommen und gegen den Hintergrund der Freiheitstheologie wenig deutlich erkennbar waren, wurde offenbar. Die Aufrufe der Redner, mit den Armen solidarisch zu sein und gegen die Ungerechtigkeit des vor allem amerikanischen Kapitalismus vorzugehen oder zumindest dagegen zu protestieren, putschten die Gemüter auf und brachten rauschenden Applaus, sie paßten in das von einseitiger Information geprägte Weltbild der Studenten. Von der praktischen Seite auf dem jeweiligen kulturellen Boden her gesehen, wie es die oft kritisierten Missionare erleben, sind viele dieser Ideen aber nur Schall und Rauch. Im übrigen haben die Missionare schon immer soziale Hilfe geleistet und manches Mal die Grundlage heutiger einheimischer Einnahmequellen geschaffen. Diese Seite der Missionsarbeit wurde nie erwähnt.

Der Leiter der beiden Abendseminare „Lektionen für die Mission“ konnte die jungen Teilnehmer wenig aus ihrem verhaltenen Gähnen heraus für den Missionsdienst motivieren. <sup>11)</sup> Auch wußte er nicht mit den Argumenten gegen die falschen Missionsmethoden und -strategien umzugehen, die seitens ausländischer Teilnehmer geäußert wurden. Daß die Kirche in China trotz der vielen Fehler der Missionare heute besteht, ist Gnade Gottes und Wirkung des Heiligen Geistes – und doch gebraucht Gott auch heute noch kein anderes Mittel als Menschen, die das Wort Gottes leben und in einer verständlichen Weise verkündigen. In Südafrika seien drei Viertel der Missionsarbeit verkehrt gewesen, und doch gestand der junge Kritiker im gleichen Atemzug, daß er eine Frucht des letzten Viertels sei. Die Tendenz der offiziellen Missionsleute ging eher dahin, den Mantel nach dem Wind zu hängen, als aus der Geschichte und anhand der Bibel klare Weisungen zu geben. Überhaupt erschien das Wort Gottes erschreckend wenig im Vordergrund oder als Grundlage für Aussagen und Argumente.

Als Missionar konnte man während der Konferenz Minderwertigkeitskomplexe bekommen. Nur zögernd und mit einem Nebensatz verbunden fielen positive Äußerungen über die Mission. <sup>12)</sup> Die Theologie der Vorträge bot keine Grundlage für die Notwendigkeit einer Umkehr, einer Hinwendung zu Gott, und die grundlegende Dimension Christi als Retter und Heiland fehlte völlig. „Wir suchen den größeren Christus, weil wir den kleineren verloren haben“ – diese Wahrheit kam als Ironie in einer Kabarettaufführung am Schlußabend zum Ausdruck. Mission ging in Äußerlichkeiten der Soziologie und Politik auf. Toleranz trat an den Platz des universellen Absolutheitsanspruches des Evangeliums. Das Reich Gottes soll in seinen Symptomen verwirklicht werden, die Substanz wurde vernachlässigt.

In den Gruppen wurde diskutiert, ob beim Abschlußgottesdienst das Abendmahl gemeinsam eingenommen werden könne. Einige hatten persönliche Vorbehalte, andere sahen sich als Vertreter ihrer Kirchen und wollten nicht gegen deren offiziellen Standpunkt handeln. Diese Argumente über-

raschten einigermaßen, da sie nicht von der allgemeinen Toleranz getragen waren. Trotzdem sollte der Freitagvormittag ein Höhepunkt werden ähnlich dem ersten Gottesdienst.

In zweiminütigen Kommentaren reflektierten Teilnehmer ihren Eindruck von der Konferenz. Die Redner hatten ihre Gedanken „an den Mann gebracht“. Sie werden durch die Studenten verstärkt Einfluß gewinnen in der jungen, akademischen Generation der Kirche.

Die Freiheitssongs aus Südafrika und die neuen Lieder aus Iona waren nun auswendiggelernt. Die Liturgie brauchte nicht mehr erklärt zu werden. Die Texte waren wie immer eingängig und spiegelten die Theologie der Konferenz wider. Die Atmosphäre war jugendgemäß locker, offen und doch ernst. Die Botschaft war in der Liturgie integriert, ohne Predigt. Die Gebete wurden vorgesprochen, gemeinsam gelesen oder still meditiert. Das Abendmahl durfte von denen, die es nicht nehmen wollten, ungenossen dem Nachbar weitergegeben werden. Der Friedensgruß durch Handschlag oder Umarmung bildete den Abschluß, bevor alle reihenweise unter Singen die Kon-

ferenzhalle verließen: „Wir marschieren im Lichte Gottes“.

\*

Was nun eigentlich der „größere Christus“ sei, kam außer in den acht genannten Dimensionen nie klar zum Ausdruck. Man war auf der Suche danach, außerhalb des Wortes Gottes. Dabei verlor man sich in Politik, Soziologie, Ökumene und Ökonomie. Dieser Raster wurde so weit angesetzt, daß der „alte Christus“ der Bibel z.B. nach Johannes 3,16 und 14,6 durchfiel.

In der Pause vor dem Gottesdienst hatte ich einen Studenten aus Sri Lanka um seine Meinung über die Konferenz gefragt. Bereitwillig gab Darshan Ambalavanar Auskunft: „Es kann ja sein, daß bei der Konferenz von 1910 die Mission zu sehr vergeistlicht wurde. Diesmal jedenfalls wurde sie auf den materiellen und sozialen Sektor verlagert.“

Es bleibt abzuwarten, welche Bewegung von Edinburgh 1985 aus in die Welt geht. Von John R. Motts Geist jedenfalls blieb nur die Reliquie: sein stummer Lehrpult im Plenum.

Klaus W. Müller, Korntal

#### Anmerkungen:

- 1) Andrew R. Morton, „1910–1985: In search of a larger Christ“, 6/85; Beilage zu den Konferenz-Unterlagen.
- 2) Der 4-seitigen mehrfarbigen Werbebroschüre sind die einleitenden Zitate entnommen.
- 3) Der Schreiber war am Wochenende vor der Konferenz auf Iona, um die Bewegung kennenzulernen. Iona ist eine kleine Insel vor der Atlantikküste Schottlands, wo im 6. Jahrhundert Columba von Irland her Fuß faßte und ein Kloster gründete. Seine Mönche missionierten Schottland und den Norden Englands und gründeten eine Tochniederlassung auf der Insel Lindisfarne an der Nordseeküste. Sie waren auch wesentlich an der Missionierung Nordeuropas und vor allem Deutschlands beteiligt. Die Ruinen des Klosters, das nach Columba gebaut wurde, wurden in diesem Jahrhundert in ihrem historischen Wert wiederentdeckt und von einer Gruppe von Handwerkern und Geistlichen vollständig wieder aufgebaut. Seither wohnt eine Gruppe von jungen Leuten dort, die den Auftrag Columbas aufgegriffen haben und von dort aus in die Industriezentren Schottlands gesandt werden. Die Gruppe ist ökumenisch ausgerichtet und bietet neue Lieder und neue Gottesdienstformen mit Elementen aus alten Kirchen an.
- 4) Für jeden Gottesdienst wurde ein detailliertes Programm ausgegeben, mit dem man sich vor Beginn vertraut machen sollte. Auch die neuen Lieder wurden kurz angesungen und die ungewohnten Programmpunkte wie die symbolischen Handlungen erklärt.
- 5) Nach meinen Notizen ausschnittsweise zusammengefaßt.
- 6) Mein grober Vergleich der Anzahl der Kerzen ergab: 1) 80; 2) 80; 3) 40; 4) 60; 5) 35; 6) 35; 7) 25; 8) 60.
- 7) Dieses „Fallbeispiel“ tauchte auch in anderen Vorträgen und Gruppengesprächen immer wieder auf. Die USA wurden allgemein als negatives Beispiel des Kapitalismus und der wirtschaftlichen Ausbeutung dargestellt.

- 8) In Gesprächen und Gruppendiskussionen wurde der Vortrag Dussels von vielen Studenten als marxistische Soziologie erkannt. Auch die Konferenzzeitung „searchlight“ Nr. 2 übte Kritik an Dussel — mit einer Antwort aus der Dritten Welt in Nr. 3, die in marxistischen Gedanken eine Unterstützung des Bemühens fand, eine neue Menschheit, einen neuen Himmel und eine neue Erde zu schaffen. Die Bemerkung über Frau Thatcher sollte wohl ein Scherz sein.
- 9) Die Vorträge und Gruppengespräche sind hier nach meinen Notizen auf das Wesentliche zusammengefaßt. Die Konferenzleitung plant, die Referate der Redner wörtlich zu veröffentlichen.
- 10) In der Konferenzzeitung Nr. 1 wurde von einer Gruppe aus Glasgow für die Gründung weiterer Gruppen „Schottische Christen für Nicaragua“ geworben. Die nächste Ausgabe ruft unter dem Titel „Französischer Widerstand“ auf, dem Rassismus in Europa zu widerstehen.
- 11) In einem Flugblatt der Abteilung für Weltmission und Ökumene der Kirche von Schottland werben Jim Wilkie und Andrew Morton für Mitarbeit in der Mission: „Wenn Sie besorgt sind wegen der immer tiefer klaffenden Spaltung zwischen arm und reich, wegen Ungerechtigkeit und Unterdrückung, wegen drohendem nuklearem Krieg, wegen der Konflikte zwischen Nationen und Völkern, und wenn Sie glauben, daß die Kirche gerufen ist, Grenzen zu überschreiten und Trennungen zu heilen, ist dies dann für Sie?“ Hier folgt ein zweimal dreijähriges Programmangebot für die Arbeit in der Dritten Welt.
- 12) In „searchlight“ Nr. 2 wirbt eine Studentin um Unterstützung, um als Laienmissionarin zu den Quechua-Indianern zu gehen. Sie sieht ihre Arbeit darin, mit den Indianern zu leben und ihr Leben mit ihnen zu teilen. Damit möchte sie ihnen als Europäerin in Solidarität die Freundschaftshand reichen und nicht das traditionelle ausbeutende Gesicht zeigen, das mit dem Westen verbunden ist.

(Die Unterlagen der Konferenz und die Nachschriften der Vorträge liegen im Forschungszentrum der Freien Hochschule für Mission auf, Dias beim Autor)

## Nachrichten

Am 26.11.1984 wurde die **Korea Evangelical Missiological Society** gegründet. Alle ihre ersten Amtsträger sind Absolventen von Fuller Theological Seminary, School of World Mission.

✱

Um den örtlichen Gemeinden besser zu dienen, bietet die **Evangelical Missionary Alliance (EMA)** von Großbritannien neben institutioneller und persönlicher Mitgliedschaft jetzt auch eine besondere Mitgliedschaft für die Missionsbeauftragten der örtlichen Gemeinden an. Die EMA entspricht im deutschsprachigen Raum der AEM. (EMA, 186 Kensington Park Rd, London SE11 4BT).

✱

Im Januar 1986 fand der erste Missionskandidatenkurs der **Communauté Évangélique du Christ au Coeur de l'Afrique** (gegründet von C.T. Studd und Alfred Buxter, WEC, 1913) mit drei Ehepaaren statt. Sie bereiten sich für den Missionsdienst im Tschad vor.

Margret White, Ibambi

✱

Die Freie Hochschule für Mission der AEM in Korntal hat inzwischen die **Microfiche-Kollektion** des Centre for New Religious Movements erworben. Sie kann dort eingesehen werden. Anfragen an Klaus W. Müller (Siehe unter „Verfasser“, Seite 16 unten).

## Institutionen

**UMI und BRITS oder: Wer hat die letzte Doktorarbeit zu meinem Thema geschrieben?**

„Da könnte man eine Doktorarbeit drüber schreiben!“ sagt man oft. Wenn auch die meisten vorgesehenen Doktorarbeiten nie geschrieben werden, so bleiben doch genug übrig: In Großbritannien werden jährlich mehr als 7000 geschrieben, in USA über 2000 jeden Monat. Bei **University Microfilms International (UMI)** sind inzwischen 800 000 amerikanische Doktorarbeiten gesammelt, **British Theses Service (BRITS)** verfügt auch schon über 45 000. Sie sind alle auf Mikrofilm gespeichert, und die meisten können gegen eine entsprechende Gebühr (\$ 35 oder £ 41.30) als Buch geliefert werden.

Natürlich widmet sich nur ein kleiner Teil der Doktorarbeiten missionswissenschaftlichen Themen, aber es sind genügend da, um ernstgenommen zu werden. — Thematisch geordnete (kostenlose) Kataloge und die Dissertation Abstracts International ermöglichen es, entsprechende Titel zu finden. Wer möchte, kann für \$ 30 den Computer die Titel heraussuchen lassen, die zu seinem Thema passen. (Wie wäre es z.B. mit „John Wesley and the Woman Preachers of early Methodism“ von Paul Wesley Chilcote, PhD 1984, Duke University — ?)

Ich finde es immer so schade, wenn jemand 3, 5 oder 10 Jahre für seine Doktorarbeit forscht und diese dann in wenigen Exemplaren in ein paar ausgesuchten Bibliotheken verschwindet. UMI und BRITS ermöglichen den Zugang zum größten Teil der englischsprachigen Arbeiten. Da ein äußerst wichtiger Teil der missionswissenschaftlichen Forschung (wie auch diejenige in anderen Bereichen) seine Gestalt in Doktor- und Magisterarbeiten findet, können sie nicht ernst genug genommen werden. (Die anschließend rezensierte Arbeit über Franson ist bei UMI erhältlich; ebenso die Magisterarbeit, die dem danach besprochenen Buch von Ursula Pasut zugrundeliegt.)

Adresse: BRITS/UMI, White Swan House, Godstone, Surrey RH9 8LW, England.

Klaus Fiedler

## Buchbesprechungen

**Edvard P. Torjesen, A Study of Fredrik Franson: The Development and Impact of his Ecclesiology, Missiology and Worldwide Evangelism.** University Microfilms International, Ann Arbor, London, 1984, 855 Seiten.

Er gründete mehr als ein Dutzend Missionen und Kirchen in Amerika und Europa, davon drei im deutschsprachigen Raum, und alle existieren heute noch. Trotzdem gehört Franson eher zu den großen Unbekannten der Missionsgeschichte. Aus der skandinavischen Erweckung kommend schloß sich Franson der interdenominationellen Gemeinde Moodys in Chicago an und begann seinen weltweiten evangelisti-

schen Dienst. Sein Leben lang blieb er diesem Auftrag treu, zuerst in der Heimatmission in USA und in Skandinavien, außerdem in der Werbung für die Außenmission (besonders für China, unter dem Einfluß von Hudson Taylor) und zuletzt auch als Evangelist in den Missionsgebieten. Zudem war er ein bedeutender Lehrer der prophetischen Botschaft der Bibel.

Überall war sein Dienst interdenominationell, und doch leistete er einen wesentlichen Beitrag zum Thema der Ekklesiologie, das heute in den interdenominationellen Missionen zunehmend an Bedeutung gewinnt.

Im deutschsprachigen Raum (S. 370–393) beeinflusste Franson besonders die Freien evangelischen Gemeinden und die Gemeinschaftsbewegung (Allianz Mission Barmen, Deutscher Gemeinschaftsdiakonieverband, Schweizer Allianz Mission).

Der Autor ist Missionar von TEAM (The Evangelical Alliance Mission) USA, zur Zeit Repräsentant von TEAM in Nordeuropa. (In Deutschland arbeiten TEAM und die DMG zusammen.)

Das besprochene Buch ist das Ergebnis von 12 Jahren Arbeit, wovon 10 Jahre der Materialsammlung in ebensovielen Ländern gewidmet waren. Torjesens Sprachkenntnisse (nur Armenisch und Finnisch beherrscht er nicht!) ermöglichten ihm den Zugang zu den Primärquellen, auf denen seine Darstellung ausschließlich beruht. Das Buch ist eine ausgezeichnete Forschungsarbeit. So wie Torjesen es hier tat, müßten noch eine ganze Reihe von Themen evangelikaler Missionsgeschichte erfaßt werden.

Klaus Fiedler

✱

**Ursula Pasut, Frauen in der Welt — Frauen in der Mission.**

Um die Jahrhundertwende entstand unter Frauen eine Bewegung als Antwort auf die besonderen Nöte der Frau in der Dritten Welt. Aufgrund des Suchens nach ihrem Auftrag in der Welt und in der Mission gründeten einige Frauen den Deutschen Frauen-Missions-Gebetsbund (DFMG) mit dem Ziel, gemeinsam ihre Gaben in den Dienst Gottes zu stellen. Die Aufgaben sind

## Preise der erwähnten Bücher

Auf Anregung eines Lesers von em sollen jeweils auch die Preise der erwähnten Bücher genannt werden. Um in Deutschland die Versandmöglichkeit als Büchersendung nicht zu verlieren, darf das nur auf den Umschlagseiten geschehen.

Edvard P. Torjesen, *A Study of Fredrik Franson* (kann durch die Redaktion von em bestellt werden): \$ 35. Als Mikrofilm oder Microfiche: \$ 17

Ursula Pasut, *Frauen in der Welt — Frauen in der Mission*: DM 5.80

Jonathan Hildebrandt, *History of the Church in Africa* (Bestellungen an die Redaktion von em): DM 10 (portofrei)

William R. Read, Frank A. Ineson, *Brazil 1980* (erhältlich bei MARC Europe, 146 Queen Victoria Street, London EC4V 4BX). Etwa DM 12.

unterschiedlich: Praktischer Dienst auf dem Missionsfeld oder Gebet und Rückhalt in der Heimat. Beide Dienste sind notwendig und gehören zusammen.

In lebendiger, übersichtlicher Weise schildert Ursula Pasut, eine der Patenmissionarinnen, die Arbeit des DFMG, seine Anfänge und seine Ziele. Sehr anschaulich sind die persönlichen Zeugnisse der Gründerinnen und Mitarbeiterinnen gehalten.

Jede Frau wird durch dieses Buch angespornt zur verbindlichen Zugehörigkeit und Mitarbeit in Gebet, Fürbitte und praktischem Dienst.

Die Adresse des DFMG lautet: Heisterkamp 18, 2000 Hamburg 63.

Elsbeth Schmid, CH 3960 Sierre

## Schwer erhältlich

Jonathan Hildebrandt, *History of the Church in Africa*, Africa Christian Press, Achimota, Kitwe, Lagos 1981. — Bestellungen an die Redaktion von em.

In diesem Jahrhundert ist Afrika (jedenfalls südlich der Sahara) ein christlicher Kontinent geworden. Waren um 1900 nur etwa 3% der Afrikaner Christen, so ist das Christentum inzwischen die bedeutendste Religion Afrikas. In diesem für afrikanische Studenten geschriebenen Buch gibt Hildebrandt eine leicht lesbare Darstellung der gesamten afrikanischen Kirchengeschichte, von der Zeit des Neuen Testaments und der bedeutenden nordafrikanischen Kirchen an über die Zeit der portugiesischen Mission bis hin zur evangelischen und katholischen Missionsbewegung der Neuzeit und zu den einheimischen afrikanischen Kirchen. — Da

das Buch für Schüler und Studenten geschrieben ist, folgen auf jedes Kapitel Buchhinweise und Wiederholungsfragen. Das Buch ist in leichtem Englisch geschrieben und eignet sich sehr für den deutschen Leser, der sich einen Überblick über die Kirchengeschichte Afrikas (zu der natürlich auch die Missionsgeschichte gehört) verschaffen will. Africa Christian Press mit ihrer Zentrale in Achimota/Ghana, POB 30, ist einer der bedeutendsten christlichen Verlage in Afrika. Die Adresse der europäischen Filiale ist 49 Thornbury Rd, Isleworth, Middlesex, TW7 4LE (GB). Jonathan Hildebrandt ist gegenwärtig Leiter der neugegründeten Missionarsausbildungsstätte der Africa Inland Church in Eldoret, Kenya.

Klaus Fiedler

## Zum Nachschlagen

**Brazil 1980: The Protestant Handbook.** William P. Read, Frank A. Ineson. **The Dynamics of Church Growth in the 1950's and 60's, and the Tremendous Potential for the 70's.** Missions Advanced Research and Communications Center (MARC), Monrovia (CA). 405 Seiten.

1973 arbeiteten in Brasilien 274 protestantische Missionen, davon 52 brasilianischer und 182 nordamerikanischer Herkunft. Die anderen 40 entfallen auf: Großbritannien 16, Deutschland 8, Japan 6, Niederlande 3, Schweiz 2, Schweden 2, Finnland 1, Südafrika 1, Trinidad 1. In Brazil 1980 finden Sie alle diese Adressen, dazu eine Menge anderer Informationen: Theologische Schulen, Bibelübersetzungen in Indianersprachen, Analyse der Denominationen und des Gemeindegewachstums u.a.m.

## Forschungsarbeiten

Unter anderem soll es auch der Kommunikation dienen. Deswegen soll ab dem 6 diese Rubrik eingerichtet werden, in der in kurzen Hinweisen Missionare, Studenten und Forscher bekanntgeben können, an welchen Themen sie arbeiten und in welchem Rahmen das geschieht. Dabei muß es sich durchwegs nicht um Doktorarbeiten allein handeln, nur sollten es in jedem Fall Arbeiten sein, die auf schriftlichen oder mündlichen Primärquellen beruhen. Wenn Sie also forschen, lassen Sie es uns wissen. So entsteht Kontakt unter Forschern, und wenn Sie Material haben oder Anregungen, dann lassen Sie es die wissen, die an einem bestimmten Thema arbeiten.

Eintragungen in dieser Rubrik könnten etwa so aussehen:

**Georg F. Vicedom** (Lutherischer Missionar in Neuguinea, Professor für Missionswissenschaft in Neuendettelsau; 1903–1974). PhD, University of Aberdeen. **Klaus W. Müller**, Friedensstr. 16, D 7263 Bad Liebenzell.

**Mädchenerziehung in Brasilien** (Schwerpunkt: Evangelische Mädchenschulen). MMiss (Master of Missiology), Freie Hochschule für Mission, Korntal. **Sr. Anny Niess**, Lebenszentrum Adelshofen, D 7519 Eppingen 2.

## Zeitschriften und Serien

### «Perspectives Missionnaires»

erscheint zweimal im Jahr seit 1981 in der französischen Schweiz (Jules H. Varidel, der Redaktor, wohnt in Genf) und umfaßt in der Regel 80 Seiten. Diese evangelikale

missiologische Zeitschrift wird von den Groupes Missionnaires herausgegeben und von einem siebenköpfigen Redaktionsteam vorbereitet.

«Perspectives Missionnaires» gehört in die Linie der Lausanner Erklärung 1974. Sie sieht sich aber nicht dazu berufen, theologische Abgrenzungen vorzunehmen oder ausschließlich evangelikale Stimmen zu Wort kommen zu lassen, denn sie möchte eine breitere Sicht fördern und kann verschiedene Gesichtspunkte zu derselben Frage bringen.

Inhaltlich gliedert sich jede Nummer um ein bestimmtes Thema, das von Autoren aus Afrika, Amerika und Europa beleuchtet wird. Das Redaktionsteam möchte mehr afrikanische Beiträge veröffentlichen, aber leider fehlt es oft an Autoren.

Die behandelten Themen reichen von missionstheologischen Fragen Afrikas über Fallstudien und Zeitgeschichte bis hin zur Missionsproblematik in Europa.

Neben den Artikeln werden auch Buchbesprechungen publiziert; es handelt sich dabei um französische Titel. Die Auflage beträgt 1500–1600 Exemplare.

«Perspectives Missionnaires» möchte vor allem in den frankophonen Ländern Afrikas verbreitet werden, und zwar nicht nur unter den Missionaren, sondern ebenfalls und besonders unter den einheimischen Gemeindevorstandlichen. Damit ist die Anforderung verbunden, daß das Niveau der Artikel nicht allzu hoch liegen darf.

Anschrift: J.H. Varidel, 32 Av. de Châtelaine, CH 1203 Genève.

Jacques Baumann, CH 2854 Bassecourt

---

## Die Verfasser

**Klaus W. Müller**, nach seiner Berufs- und Missionsausbildung von 1970 bis 1981 Missionar in Mikronesien (Liebenzeller Mission). Danach Abschluß des Studiums in Fuller, Trinity Evangelical Divinity and Grace Theological Seminary (M.A. Missiology). Seit 1981 Mitarbeiter von Professor Dr. G.W. Peters, Korntal. Seit 1985 Doktorand an der Universität Aberdeen. Friedensstr. 16, D 7263 Bad Liebenzell.

**Dr. Klaus Wetzel**, Studium der Mathematik, der Physik und der evangelischen Theologie. Promoviert in Mainz im Fach Kirchengeschichte. 1978–82 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Mainz, 1982–84 Vikar, seit 1984 Mitarbeiter des WEC International, Postfach 9, D 6239 Eppstein.